

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires
<b>Herausgeber:</b>	Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte
<b>Band:</b>	91 (1949)
<b>Heft:</b>	9
<b>Rubrik:</b>	Verschiedenes

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

mehr als 10% — wurden bei 6 von 7 Tieren nachgewiesen, die später manifeste Lymphozytomatoze bekamen, d. h. 1½ bis 2 Jahre bevor die Tiere klinische Symptome einer Lymphozytomatoze zeigten. In Beständen mit stationärer Lymphozytomatoze hatten alle Tiere, die später manifeste Lymphozytomatoze bekamen, konstant mehr als 70% mononukleäre Zellen im peripheren Blut, selbst bei Untersuchungen, die bis zu 2 Jahren vor dem Zeitpunkt lagen, wo die Krankheit klinisch nachweisbar wurde. Der Verfasser macht darauf aufmerksam, daß mehrere krankhafte Zustände (Infektion, Intoxikation), die ohne Relation zur Lymphozytomatoze sind, eine Mononukleose verursachen können, und kommt zum Schluß, daß eine hämatologische Untersuchung allein nicht genügt, die Krankheit frühzeitig genug erkennen und bekämpfen zu können.

Christiansen, Aarhus.

---

## VERSCHIEDENES

### Erlebnisse und Eindrücke aus der Bretagne

Von Jak. Schenker, Rickenbach (Luzern)

Wenn ich im folgenden einiges über die Arbeit des französischen Tierarztes schreibe, geschieht es deshalb, weil bei uns falsch oder ungerecht über unsere Kollegen jenseits des Jura geurteilt wird.

Während eines längeren Aufenthaltes in der Bretagne habe ich Gelegenheit gehabt, mit mehreren Tierärzten zu arbeiten und mit ihren Methoden Bekanntschaft zu machen.

Die Bretagne ist ein Agrar- und Aufzuchtland par excellence und eignet sich daher besonders gut zur Beurteilung der Arbeit des französischen Kollegen. Der Rindviehzucht wird allerdings in diesem Gebiet keine große Beachtung geschenkt, während die Pferdezucht in großem Ausmaß betrieben wird.

Die Arbeitsbedingungen sind denkbar schlecht. Die Bauern sind ausgesprochen konservativ und hängen mit einer fast sturen Zäsigkeit am alten und sind jeder Neuerung gegenüber sehr kritisch eingestellt.

Die Ställe sind schlecht gebaut und entsprechen nicht den primitivsten Forderungen der Hygiene. Tritt man in einen dieser mit Wellblech oder Stroh gedeckten Viehställe, wundert man sich, daß die Tiere hier überhaupt leben können. Licht tritt allein durch die Türe in die stickigen Räume. Fenster sind eine Seltenheit.

Die Tiere sind den Wänden entlang angebunden. Eine Krippe besteht nicht. Das Futter wird auf den Boden geworfen. Die Kälber bewegen sich frei zwischen dem Großvieh. Ausgemistet wird selten. Ungefähr einmal in der Woche wird frisch eingestreut. Die Kühe sind von dicken Schmutzkrusten an Bauch und Hinterschenkeln bedeckt und werden überhaupt nicht gebürstet. Allein der tägliche Weidegang verhindert, daß sie in ihrem Schmutz ersticken.

Die Pferdeställe befinden sich in einem bessern Zustand, da der Mist mindestens täglich weggeräumt wird. Aber auch hier macht sich der Bauer keine unnötige Mühe. Die Hufpflege ist sehr mangelhaft und der Beschlagszustand spottet jeder Beschreibung. Ein Schmied in einer größeren Kreisstadt versicherte mir, daß nicht selten mit dem Neubeschlag 6—7 Monate zugewartet werde. Daß man unter diesen Umständen alle möglichen pathologischen Hufformen antrifft, ist verständlich.

Wenn ich von den Arbeitsbedingungen spreche, darf die Beschreibung der Straßen und Distanzen nicht außer acht gelassen werden. Die Hauptadern, die die großen Städte und Dörfer verbinden, sind in ausgezeichnetem Zustand. Sobald man aber von den Hauptstraßen abweichen muß, um kleinere Bauerndörfer zu erreichen, befindet man sich auf schlechten Karrwegen. Sie sind das Kreuz der Tierärzte; denn die Abnutzung auch des kräftigsten Wagens ist enorm und dessen Lebensdauer daher sehr kurz.

Die Wegdistanzen sind groß, da die einzelnen Dörfer weit auseinander liegen.

Daß unter den oben geschilderten Stallverhältnissen jeder Seuche Tür und Tor offen stehen, ist unvermeidlich. Dazu kommt, daß die Aufklärung der Bauern über die herrschenden Seuchen mangelhaft ist und der Staat sich praktisch nicht mit deren Bekämpfung abgibt. Das Rindvieh ist stark verseucht mit Abortus Bang, Trichomonaden, Tuberkulose und ansteckenden Hautkrankheiten, während bei den Stuten das seuchenhafte Verfahren große Verluste ergibt.

Der Tierarzt ist im Kampf gegen diese Seuchen fast machtlos. In erster Linie fehlen ihm gut eingerichtete Laboratorien. Somit ist eine Diagnose oft unmöglich. Ferner fehlen eindeutige, scharfe Maßnahmen sowohl für den Verkehr verseuchter Tiere, wie auch für die Bekämpfung der Seuchen. Eine Anzeigepflicht besteht nicht.

Wenn man sich diese Zustände überlegt, sieht man ein, wie schwierig die Arbeit des Tierarztes sich gestaltet.

Ich will nun im folgenden die Art der Arbeit kurz streifen und einige Besonderheiten erwähnen. In einem Pferdezuchtgebiet, wie die Bretagne es ist, nimmt die Geburtshilfe den ersten Platz ein. Die Hauptaison dauert von Mitte Januar bis Juni. Das geburtshilfliche Instrumentarium ist sehr bescheiden. Nicht jeder Tierarzt besitzt ein Embriotom. Und doch habe ich wahre Meister der Geburtshilfe gesehen.

Neu für mich war die Behandlung des Nichtabgehens der Nachgeburt bei der Stute. Uns wurde gelehrt, daß dies sehr selten der Fall sei. Ich habe während meines Aufenthaltes 14 Fälle gesehen, die 6—12 Stunden alt waren. Auf das manuelle Ablösen folgt eine Uterusspülung mit einem leichten Desinfiziens und einer prophylaktischen Penicillininjektion von 100—200 000 I. E. Alle diese Fälle sind mit dieser Behandlung abgeheilt.

Nicht ohne Komplikation heilten jene Fälle ab, wo die Nachgeburts-

ablösung nach Verfohlen im 7. Monat erfolgte. Das Ablösen gestaltet sich dann besonders schwierig und zeitraubend.

Neben der Geburtshilfe wird der Tierarzt sehr häufig für die Behandlung von Koliken aller Art gerufen. Besonders zahlreich sind die Fälle von hartnäckigen Obstipationen. Dies hängt ursächlich mit der Haltung der Stuten zusammen. Der Bauer hat selten Arbeit für 6 und mehr Stuten. So bleiben die trächtigen Tiere stehen und fressen den ganzen Tag. Neben der üblichen Behandlung werden Massenklysmen angewandt, wobei der After mit einer Tabaksbeutelnahrt verschlossen und so das Ausströmen des Wassers verhindert wird. Die Naht wird einige Stunden belassen. Wenn nötig kann das Klyisma wiederholt und jedesmal der After verschlossen werden. Als ultima ratio wird zuweilen bei trächtigen Stuten der Abort eingeleitet, was in einigen Fällen zu auffallender Erleichterung des Tieres beitrug. Von besonderem Interesse scheint mir die prophylaktische Behandlung der neugeborenen Fohlen gegen Polyarthritid, die sehr verbreitet ist, mit einer Kombination eines polyvalenten Serums mit Vitamin D, was sich gut bewährt hat.

Von den Hufkrankheiten ist die Behandlung des Hufkrebses erwähnenswert. Beim pur sang breton ist er sehr selten, hingegen bei Kreuzungsprodukten mit belgischem oder holländischem Blut ist er auffällig verbreitet. Die Behandlung besteht in der Radikaloperation. Die Wunde wird bedeckt mit norwegischem Teer und geschützt durch einen Deckeleisenverband. Darauf folgt zuerst halbwöchentliche und darauf wöchentliche Kontrolle, wobei jedesmal alles weiche Horn sorgfältig entfernt und der Verband erneuert wird. Heilung erfolgt durchschnittlich in 5—6 Wochen. Nachher werden die Pferde verkauft, wobei der Schmied den Huf so herrichtet, daß auch der Kenner Mühe hat zu sehen, daß das Pferd an Hufkrebs litt.

Neu für mich war auch das ambulante Operieren von Spitzenhengsten, Skrotalhernien und die ambulante Stutenkastration.

Im Gegensatz zur Pferdepraxis ist die Rinderpraxis eher summarisch. Sie beschränkt sich fast ausschließlich auf Geburtshilfe und die Behandlung von Geburtsfolgekrankheiten. Eine Sterilitätsbehandlung, wie sie bei uns geläufig ist, existiert nicht. Ein Tier, das nicht konzipieren will, wird einfach geschlachtet. Eine Bekämpfung von Abortus Bang und der Trichomonadenseuche fehlt. Meistens wird die Diagnose überhaupt nicht gestellt. Eine Tuberkulosebekämpfung, wie wir diese bei uns kennen, ist vorläufig gar nicht realisierbar. Einzig für den Handel wird tuberkulinisiert. Zitzen und Fremdkörperoperationen waren den Tierärzten, mit denen ich Bekanntschaft gemacht habe, überhaupt nicht oder nur vom Hörensagen bekannt.

Die Vernachlässigung der Rinderpraxis ist darauf zurückzuführen, daß die Kühe einen kleinen Wert repräsentieren und jede eingehende Behandlung aus Rentabilitätsgründen abgelehnt würde.

Abschließend möchte ich festhalten, daß diese Zeilen nicht eine Kritik, sondern eine Richtigstellung falscher Ansichten sein sollen. Jedes Land und jede Gegend hat seine Besonderheiten und es ist unmöglich, französische Verhältnisse mit den unsrigen zu vergleichen.

---

### Über das Veterinärstudium in den USA.

Im „North American Veterinarian“ vom Dezember 1948 ist eine auch für uns interessante Abhandlung enthalten, aus der hier auszugsweise folgendes wiedergegeben sei:

In den letzten Jahren macht sich eine große Bewegung zur Schaffung von Veterinärschulen geltend. Fast in jedem der 38 Staaten, die bisher noch keine Veterinärschule hatten, ist der Wunsch nach einer solchen laut geworden. Alabama hat bereits zwei, im Staate New York sind ebenfalls zwei vorgesehen.

Die Veterinärmedizin ist in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit sehr bekannt geworden. Tausende von Absolventen von Mittelschulen sind durch Berufsberater darauf aufmerksam gemacht worden, daß das Veterinärstudium das einzige sei, das noch nicht überlaufen sei (wie bei uns!). Wenn die jungen Leute Studienplan und Art des tierärztlichen Studiums ansehen, sind sie angenehm beeindruckt. Diese beiden Umstände haben einen wahren Ansturm zu den Veterinärschulen hervorgerufen. So haben sich beispielsweise für eine Schule, die jährlich 50 neue Anmeldungen berücksichtigen kann, 1 500 Kandidaten gemeldet. Diese Umstände haben es mit sich gebracht, daß jede Veterinärschule irgend ein System der Auswahl treffen mußte. In vielen Staaten ist für die Annahme ausschlaggebend, daß der Petent in dem betreffenden Staate seinen Wohnsitz hat. Für Studenten, in deren Staat keine Veterinärschule besteht, bedeutet dieser Zustand natürlich einen ausgesprochenen Nachteil.

Im Bestreben, die Möglichkeiten zum tierärztlichen Studium zu vermehren, haben in den letzten Jahren eine Reihe von Hochschulen ohne Veterinärmedizinische Abteilung tierärztliche Vorlesungen und Kurse abgehalten. Nirgends sind diese aber solange weitergeführt worden, daß die Studenten ein Fachexamen ablegen konnten, deshalb wurden sie vom amerikanischen Tierärzтeverband auch nicht anerkannt.

Meistens ging der Anstoß zur Gründung neuer Veterinärschulen von einem scheinbaren Mangel an Tierärzten aus. Es stimmt, daß in einzelnen Teilen des Landes ein solcher bestand, namentlich für den staatlichen und kommunalen Veterinärdienst. Für diesen ist allerdings zu berücksichtigen, daß dafür geringe Gehälter bezahlt wurden, und andere Zweige der Veterinärmedizin finanziell interessanter waren. Trotzdem ist zu bedenken, daß die Zahl der Tierärzte, die das Land aufnehmen kann, begrenzt ist. Der Verfasser erachtet 16 000 Tierärzte

für die USA. als angemessen. Nimmt man an, daß ein Tierarzt ungefähr 40 Jahre berufstüchtig ist, so bedeutet das, daß im Jahr 400 neue Tierärzte Aussicht auf Beschäftigung haben. Jede der jetzt bestehenden Veterinärschulen kann aber jährlich 40 bis 50 neugebackene Tierärzte produzieren. Damit kommt man auf ein Total von 700 bis 800, also das Doppelte der theoretisch benötigten Anzahl.

In dieser Lage ist wohl das Vorgehen der neuenglischen Staaten bemerkenswert, die im Begriff stehen, sich zusammenzuschließen für die Gründung einer einzigen Schule für alle sechs Staaten. Die Leute, die nach neuen Veterinärschulen schreien, sollten bedenken, daß von den 3 500 Studenten, die jetzt an 17 Colleges in den USA. und in Kanada studieren, auch für Staaten, in denen keine Veterinärschule besteht, bald eine genügende Anzahl zur Verfügung sein wird. Ferner macht sich ein großer Mangel an geeigneten Lehrkräften bemerkbar. Da und dort werden deshalb Professoren angestellt, die für ihre Funktion nur ungenügend vorbereitet sind. *A. Leuthold, Bern.*

---

## V. Internationaler Tierzuchtkongreß

Vom 3.—10. November findet in Paris der V. Internationale Tierzuchtkongreß statt, der unter dem Patronat des französischen Landwirtschaftsministeriums und der französischen Züchterorganisationen steht und von der Zootechnischen Vereinigung Frankreichs vorbereitet wird. In vier Sektionen kommen folgende Fragen zur Behandlung:

1. Futtermittelbewertung, Methoden der Futteruntersuchung, Futterbedarf bei den verschiedenen Haustiergattungen.
2. Der Idealtyp des Milchtieres. Bedeutung der Körperform und ihre Beziehungen zur Milchleistung, Gesundheit und Wirtschaftlichkeit der Milchtiere.
3. Der Anwendungsbereich der künstlichen Besamung in der praktischen Milchviehzucht.
4. Aufgaben der Forschung und ihre Koordinierung im Dienste der Haustierverbesserung.

Während des Kongresses und im Anschluß daran finden verschiedene tierzüchterische Besichtigungsfahrten um Paris und nach den französischen Zuchtgebieten statt. Die Hauptexkursion vom 8. bis 10. November führt in die Normandie — Auge — Orne — Perche — Beauce. Die Beteiligung steht jedermann offen. Die Anmeldungen haben bis zum 15. Oktober 1949 beim Generalsekretariat des V. Internationalen Tierzuchtkongresses: Institut Agronomique, 16, Rue Claude-Bernard, Paris, zu erfolgen. Die Einschreibegebühr beträgt franz. Fr. 3000.— (ca. SFr. 40.—).

In Anbetracht der auch für die Schweiz interessanten und wichtigen Fragen ist eine gute Beteiligung von seiten der Tierzuchtfachleute und praktischen Züterschaft zu erwarten. Das Kongreß-

programm mit den Anmeldeformularen kann beim Generalsekretariat in Paris oder auch bei der Geschäftsstelle der Schweiz. Vereinigung für Tierzucht in Zug bezogen werden, die weitere Mitteilungen über den Kongreß bekanntgeben wird.

---

## PERSONELLES

### † Dr. Walter Brand, Andelfingen

Am 31. Juli 1949 verschied in seinem 54. Altersjahr Dr. Walter Brand, Bezirkstierarzt in Andelfingen. Zahlreiche Kollegen und Freunde begleiteten ihn am 3. August 1949 auf seinem letzten Gang.



Er wurde am 2. März 1896 in Buchs im st. gallischen Rheintal geboren, wo sein Vater Hrch. Brand eine Apotheke führte. Nur die allerersten Kindheitsjahre verbrachte er im Rheintal, dann übersiedelte die Familie nach Zürich, wo seine Eltern die Hegibachapotheke und später die Zeughausapotheke übernahmen. Nach dem Besuch der Freien Schule und der Absolvierung des Gymnasiums wurde er an der vet. med. Fakultät Zürich immatrikuliert und beendigte 1920 seine Studien. Die Promotion erfolgte 1921. Inkorporiert war er bei der Neu-Zofingia, in welcher es ihm vergönnt war, wertvolle Bekannt-